4378 02.12.1930 Di

A1
4 Die Saalfrage - Säle

Ubreißkalender

Saal!

Ist das nicht eines von den Wörtern, die von innen herausstrahlen? Muß man sich nicht etwas Feierliches dabei denken? Kronleuchter, spiegelndes Parkett, glitzernde Diamanten, Perlenketten um weiße Frauenhälse, Hochzeitsmarsch, Pauken und Drommeten, Samt, Seide und Hermelin ... Zu Aachen in seiner Kaiserpracht — Im altertümlichen Saale — Saß Kaiser Rudolphs heilige Macht ....

Das Wort wird auch gerne in der Mehrzahl gebraucht. Dann schrumpft es auf einmal zusammen. Dann wird aus dem Saal ein Lokal. Dann riecht der Saal fäuerlich nach verdorbenem Bier, kaltem Tabakrauch und späten Menschen. Wenn ich zum Beispiel das Wort Marmorsäle höre, überläuft es mich unbehaglich. Ein Wirt steht im Hintergrund und ist am Kaputtgehen. Es gibt und gab immer berühmte Säle. Zum Beispiel der Gürzenichsaal in Köln, der Gewandhaussaal in Leipzig, der die beste Akustik der Welt hatte und niemand wußte warum. Bei der Akustik wie beim Charakter weiß man das nie. Der Bauer sagte damals, er habe nichts gerochen.

Hier in Luxemburg heißt ein Saal irgendwelcher Dimension, wofern es ein Saal ist, immer: La grande salle. Ein Ball findet statt entweder in der grande salle des Pole Nord, oder des Hotel Medinger oder des Cercle oder eines andern Gebäudes. Der Zweck liegt auf der Hand. Wer es nicht weiß, soll sich dabei vorstellen, daß außer dem großen Saal noch eine Menge anderer Säle vorhanden sind, daß aber dieser spezielle Anlaß die Bereitstellung des großen Saales erfordert.

Der Begriff Saal ist für uns insofern wichtig, als jeder normale Mensch sich wenigstens in einem Saale ein- oder mehrmal verliebt hat. Glücklich oder unglücklich spielt dabei keine Rolle. Verliebt ist verliebt. Die glücklich Verliebten können nachher unglücklich werden, und umgekehrt. Von der Weiterentwicklung hängt es ab, ob sie den Saal in angenehmer oder unangenehmer Erinnerung behalten werden. Wir hatten in Luxemburg in unserer Jugend einen Saal, wenn manche an den zurückdenken, ist es wie Tausend und eine Nacht. Er hieß „beim Gretchen". Das Gretchen erinnerte in nichts an die Geliebte des Dr. Faust, sondern sie war eine alte Köchin aus vornehmem Hause, die zum Abgewöhnen im alten Cercle am Paradeplatz für eine erlesene Tafelrunde kochte und das weitläufige Gebäude durch alle Feste des Jahres hindurch bewirtschaftete. Um diesen Saal herum lief ein treppenstufenhohes Podium mit Tischen, an denen man saß, wenn nicht getanzt wurde. An der einen Schmalseite war oben eine Empore, von der gelegentlich bei Bällen mit Papierknäueln nach den tanzenden Paaren geworfen wurde. Ich schwöre, daß ich es nicht gewesen bin. An die Wand gegenüber hatte Peter Blanc zuletzt eine lustige Fastnachtsgesellschaft gemalt. In diesem Saal flogen die Herzen manchmal herum, wie in einem Vogelbauer. Dort war noch der Cotillon in Ehren, und Mazurka und Schottisch und Rheinländer. Ach, und der Walzer! Sechs Kragen verschwitzte man normalerweise an einem Abend. Und die Damen bekamen aus großen Suppenschüsseln gezuckertes Zitronenwasser ausgeschöpft, und die Austern kosteten zirka 2—3 Mark das Dutzend. Für ungezählte junge Luxemburger und Luxemburgerinnen war der Saal „beim Gretchen" Schauplatz der drei wichtigen Etappen: Verliebt, verlobt, verheiratet.

Auf dem Land draußen ist die Saalfrage viel wichtiger, als in der Stadt. Dort ist ein Saal ein Elefant. Er kostet den Besitzer ein Vermögen an Herrichtung und Unterhalt, Heizung und Beleuchtung und ist dafür oft sehr wenig erkenntlich. Aber er ist für die Einwohnerschaft eine Kulturbedingung. Wo kein Saal ist, ist nichts los. Ein Wirt kann sich draußen durch einen Saal berühmt machen, sich ein Monopol schaffen. Er kann machen, daß die Leute auf zwei Stunden im Umkreis von ihm reden und sagen: Habt Ihr schon den Saal beim Humpentitt gesehen?

Es ist nicht wegen der Reklame, sondern wegen der eventuellen Nachahmung eines guten Vorbildes: Der schönste Saal, den ich außerhalb von Luxemburg gesehen habe, ist einer in Echternach. Jeder kennt ihn. Er ist brandneu ausgemalt. Hell, kühl, schnittig, sauber — in den meisten Sälen denkt man gleich an Staub, hier gar nicht. Er ist so wohltuend gradlinig, so unisono, aufrichtig, sachlich. An den Wänden viereckige Spiegel ohne Rahmen, in denen man quer durch den ganzen Saal deutlich sieht, mit wem die Mizzy hinter einem poussiert. Ein Saal, von dem man direkt sagen kann, er sei leichtfüßig und kurzgeschürzt, weil er so ganz ohne Schleppe ist, ohne die Schleppe einer verstaubten Romantik mit Makartbouquets und einer bronzierten Bleistatuette des Trompeters von Säckingen.

Da sage noch einer, die Echternacher gehen nach!

Mardi 2.12.30